

Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen
Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz
Band: 1 (1906)
Heft: 9: Weihnachts-Nummer 1906

Rubrik: Im Land herum

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

dem Manne unter dem heutigen Ausbeutungssystem leiden müßt, Ihr gehört als Kämpferinnen an die Seite des Mannes. Wir selbst haben doch das größte Interesse daran, daß die Arbeit unserer Männer besser entlohnt wird, damit die Zeit kommt, wo die Frau und Mutter nicht mehr gezwungen ist, ihre Kraft und Zeit um geringen Lohn dem Unternehmer zu verkaufen; daß sie ihre kleinen Lieblinge, die sie jetzt täglich fremden Leuten zur Pflege anvertrauen muß, selbst pflegen und selbst erziehen kann, und daß sie Zeit habe, sich auch geistig zu entwickeln und damit zu dem wichtigen Erziehungswerk erst tauglich zu werden.

Um dies zu erreichen, ist es aber dringend notwendig, daß wir Arbeiterinnen uns zusammentun, daß wir starke Organisationen schaffen; denn nur mit vereinten Kräften kann es uns gelingen, den gerechten Kampf erfolgreich zu kämpfen.

Selbst wenn wir die Früchte unseres Schaffens und Wirkens nicht alle mehr selber ernten könnten, so haben wir doch das Bewußtsein, unsern Kindern nach besten Kräften vorgearbeitet zu haben.

Dankbaren Herzens werden die Kinder einst ihrer Eltern gedenken, die so große Opfer für sie gebracht, die für sie gekämpft und gelitten haben, und freudig werden sie weiter schreiten und kämpfen auf der Bahn, die wir für sie frei gemacht.

Darum rufe ich Euch zu:

Frauen, Mütter, Arbeiterinnen! Organisiert Euch!

Bertha Scheuermeyer.

Jeder Mensch hat seine Bibel. Die meisten sehen ihren Geldsack dafür an.

Ewald Silvester.

„Er ist verrückt,“ sagte der Grauschwänzige.
 „Er ist ein Aufrührer, ein Revolutionär,“ schrien viele.
 „Er ist einfach ein Esel!“ erklärte der älteste. „Besser sehen lernen! Haben Maulwürfe je gut sehen können? Und dann: Gibt es außerhalb unserer Gänge überhaupt Schönes? Ein Esel ist er oder ein Idealist, das kommt auf eins heraus.“
 Da wurde es hell hinten im Gang. Der weiße Maulwurf kam.
 „Da ist er, da kommt er,“ wisperte es. Die Schlitzhäuglein öffneten sich, die kurzen Hälse streckten sich, die grauen und bräunlichen Schwanzstummel fuhren aufgereggt hin und her. Aber alle schwiegen, auch der älteste. Da fragte der weiße Maulwurf:
 „Warum soll ich fort? Habe ich euch etwas zuleide getan?“
 „Nein,“ sagte der Grauschwänzige, „aber du bist weiß und wir schwarz!“
 „Du willst neue Bräuche einführen!“ rief der älteste.
 „Du sagst, wir verkünden nicht zu sehen,“ rief die Menge.
 „Und das ist mau,“ bestätigte ruhig der weiße Maulwurf.
 „Ihr seht nur, was ihr sehen wollt, und es gibt so vieles, das ihr sehen könntet!“
 „Wir brauchen nichts zu sehen,“ schrien die Maulwürfe.
 „Wir wissen alles auswendig,“ rief einer.
 „Uns gefällt das Schöne gar nicht,“ piepste ein anderer.
 „Versucht es doch einmal,“ bat der Weiße. „Ihr werdet sehen, es gefällt euch dann!“ Und feurig fuhr er fort:
 „Wenn es für euch zu spät ist, so laßt mich wenigstens euere Kinder hinausführen, laßt sie einmal hinauf auf die Erde und zeigt ihnen den Glanz des Mondes und das stimmende Licht der Sterne.“

Im Land herum.

Genossenschaftlerinnen-Abende werden neuerdings in der Schweiz veranstaltet, die gewiß dazu angetan sind, für das Genossenschaftswesen das Verständnis unter die Frauen zu tragen.

So haben zum Beispiel die Konsumvereine von Winterthur und Genf (cercle communiste) ihre Mitglieder, die Hausfrauen, zu einem Genossenschaftlerinnenabend einberufen, haben sie mit Kaffee und Kuchen bewirtet — ja, in Genf schloß sich an die Feier sogar noch ein kleiner Ball, und es scheint, daß die „Konsumfrauen“, wenn sie unter Gleichgesinnten sind, recht fröhlich zu sein verstehen.

Was aber an diesen Genossenschaftsabenden das wichtigste ist: ein tüchtiger Genossenschaftler erklärte in einem Referat den vielen Frauen die höheren Ziele des Genossenschaftswesens. Denn wir kaufen alle unsere Waren in den Konsumvereinen, nicht nur, um diese Waren besser und billiger zu erhalten, — wir sind Konsumvereinerinnen deshalb, weil wir durch den organisierten, gemeinschaftlichen Einkauf den Boykott der unter schlechten Arbeitsbedingungen hergestellten Waren erleichtern und diejenigen Waren bevorzugen wollen, welche unter der täglichen und stündlichen Kontrolle gewerkschaftlich organisierter Arbeiter hergestellt sind.

Wir wollen durch den organisierten Einkauf — das Konsumgenossenschaftswesen der organisierten Produktion, — dem Gewerkschaftswesen — in die Hände arbeiten, überzeugt, daß in einem Zusammenarbeiten dieser beiden großen Massenorganisationen nicht allein die Garantie gegen alle Lebensmittelfälschungen liegt, sondern daß wir durch diese Organisation am Aufbau der neuen Gesellschaft arbeiten, der Gesellschaft, welche uns allen Gesundheit, Freiheit und Glück bringen wird.

Der **Berner Konsumverein** hat in seiner Generalversammlung vom 20. Dezember den Bau einer Molkerei und die Milchversorgung der Konsumenten beschlossen. Der geforderte Kredit von 270,000 Fr. wurde anstandslos bewilligt.

Die genossenschaftliche Milchversorgung soll auf 1. Mai oder 1. Juni beginnen.

Und dann wollen wir sehen, ob die „Buchfi-Zitig“ recht behält und ob die Milch im Bernbiet auf 30 Cts. steigt pro Liter.

Wie fördern die Konsumenten ihr eigenes Interesse und zugleich das der Gewerkschaften?

1. Durch Bevorzugung der unter guten Arbeitsbedingungen hergestellten und von den Gewerkschaften empfohlenen Waren.
2. Durch Rückweisung aller unter schlechten, ungesundeten und unsauberen Bedingungen hergestellten und von den Gewerkschaften boykottierten Waren.

„Verführer! Jugendverderber!“ schrie wütend der älteste.
 „Nun erkenne ich dich! Zwietracht willst du säen zwischen uns und der Jugend! Unzufriedenheit willst du pflanzen! Hochmut willst du züchten! Wir, die alten, sollen uns schämen müssen vor der Jugend mit unsern kleinen Auglein! Ich kenne dich und deinesgleichen! Jawohl! Mond und Sterne! Die hätten wir längst gesehen, wäre es gut für Maulwürfe! Fort! Hinaus; Hinaus mit dir aus unsern Gängen.“

„Fort mit dir“, schrien die Schwarzen, „fort mit dir! Fort!“ Die Maulwürfe drängten den Fremdling durch den engen Gang. Sie kamen an der Maulwurfsfrau vorbei, die dort mit ihrer Nachbarin stand.

„Den besten unter euch verjagt ihr“, rief sie spöttisch.

„Den Besten!“ schrie der Grauschwänzige. „Nennst du einen weißen Maulwurf den besten?“ Dann wandte er sich zu dem Verhassten und schrie:

„So hast du unser Volk schon verkehrt!“ und warf sich auf ihn und verkehrte ihm wütende Bisse.

Als die andern das sahen, wagten sie es ebenfalls und fielen über den Weißen her. Bald hatten sie ihn totgebissen. Der weiße Pelz färbte sich rot vom Blute des Gemordeten und ärgerte niemand mehr.

Zufrieden tappten alle im Dunkeln nach ihren Wohnungen. Zu sehen brauchten sie ja nichts, denn schon ihre Eltern, Großeltern und Urgroßeltern waren diesen Weg gegangen! —

L. Wenger-Kruuz. („Berner Rundschau“).

„Die Schalexamen sind eine veraltete Einrichtung, die leicht zu geistlosem Drill und zu Einpauferei von dem Gedächtnisraum führt und den Ausstretenden die letzte Schulzeit vererbt. Sie sind deshalb abzuschaffen.“

So beantragte der Vorstand der bernischen Schulsynode, und er hat sich durch dieses Verständnis für die Abschaffung der Examen-Komödie an die Spitze aller Schulsynodenvorstände der Schweiz gestellt.

Eine neue Genossenschafts-Apothek ist in Chaux-de-Fonds eröffnet worden. Es gibt kein besseres Mittel, um die horrenden Arzneipreise, die sprichwörtlich gewordenen „Apothekerpreise“ auf ein normales Niveau herunterzusetzen, als der von den schweizerischen Apothekenbesitzern bis aufs Messer bekämpfte Genossenschaftsbetrieb.

Bitte von Müttern an Mütter! Es gehört heute nicht mehr zu den Gebräuchen, den Kindern alkoholische Getränke gewohnheitsmäßig zu verabreichen. So weit hat sich die wissenschaftliche Erkenntnis von der Schädlichkeit des Alkohols für den jugendlichen Organismus bereits Bahn gebrochen.

Langsamer verbreitet sich die Ansicht, daß auch der gelegentliche Genuß zu vermeiden ist (an Sonn- und Festtagen, z. B. Weihnacht und Neujahr, bei Kindeinladungen u. s. w.)

Auch so wirken geistige Getränke der Jugend nur zum Nachteil, einmal indem sie, in Aufregung und Hitze hineingetrunkene, den Körper auf verschiedene Weise schädigen, dann aber auch, weil den Kindern so der für später verhängnisvolle Glaube beigebracht wird, Alkohol sei einer der höchsten Genüsse, von Geselligkeits- und Festfreunden unzertrennlich.

Wir bitten die Eltern, ganz besonders die Mütter, deren Geschlecht ja unter den Trunksitten am meisten zu leiden hat, die Generation der Zukunft von diesem Nebel befreien zu helfen! Der Schweiz. Bund abstinenten Frauen.

Mütter! Gebt Euren Kindern keinen Alkohol! Der Alkohol verdirbt das junge, empfindliche Gehirn des Kindes.

Das Kind muß aber mit seinem Gehirn später Wege finden, um sich und seine Arbeit vor Druck und Vorecht zu befreien. Mütter! Verhindert, daß dumme Gewohnheit den wertvollsten Teil des jungen Menschen durch Alkohol lähme und zerstöre!

Das Obligatorium des Freisinn. Die Demokraten hielten in Aker eine Feier ab, und Herr Nationalrat Zürcher hielt ihnen eine Rede. Daraufhin erkannten die Herren, daß die Volksrechte in Bund und Kantonen erweitert worden seien und daß deshalb jetzt etwas getan werden müsse, damit das Volk diese Rechte auch gebrauchen lerne. Und wie meint Ihr, daß die Herren das machen wollen? Wollen sie den Arbeitstag in den Fabriken und Werkstätten verkürzen und dem Volke mehr freie Zeit zum Nachdenken geben? Oder wollen die Herren die Arbeitslöhne erhöhen oder durch Abschaffung der Zölle die Lebensmittel verbilligen, damit das Volk durch die bessere Ernährung tüchtigere Gehirne zum Nachdenken erhalte.

Ja, bewahre! die Herren machen es — viel billiger! Damit das Volk seine erweiterten Volksrechte zu benutzen „erlerne“, verlangen die Herren vom Staat allgemeine obligatorische Fortbildungs- und Bürgerschulen, in welchen von Staats wegen unseren wehrlosen Kindern die politische Auffassung der Herren gewaltsam eingetrichtert werden soll.

Wirklich, das ist ja nicht nur billig, das kann geradezu profitlich werden — für Euch, Ihr Herren!

Armen-„Fürsorge“. Wir sprachen in letzter Nummer von einem Verdingkind und wie es bei der Familien-„Verpflegung“ zuweilen zugehen kann. Damals sagten wir, die heutige heuchlerisch-mitleidige Gesellschaft habe vor lauter Bureau- und Militärausgaben für die Waisen und Kranken zu sorgen kein Geld.

Wir gestehen offen ein, daß wir an Anstalten dachten, welche für solche arme Kinder gebaut und geleitet werden sollten, damit die so unendlich schwer kontrollierbare Familien-Verpflegung in Wegfall in komme.

Daß aber auch die Anstalten von heute nicht etwa die Betriebe sind, für welche wir bedingungslos einzutreten Lust haben

könnten, das geht aus einer Zuschrift hervor, welche die „Berner Tagwacht“ heute über die Anstalt Worben erhielt.

Diese Zuschrift enthält die fast unglaubliche Mitteilung, daß der Verwalter Wäber eine Pflegebefohlene namens Lina Fuchs mit dem Muzjäh (Ochsenziemer!) fürchtbar geschlagen und sie hernach zehn Tage lang ohne Decke und ohne Stroh in einen Keller gesperrt habe (im November!). Das sei nun drei Wochen her, aber die Fuchs sei noch heute krank und ihr Leib zeige alle Farben.

Gestern seien drei Herren von der Armendirektion mit einem Arzt nach Worben gekommen, um den Fall zu untersuchen, aber es werde wohl nichts dabei herauskommen.

An allem sei die Frau Wäber schuld, die ihren Mann anstifte, die Pfleglinge bei jeder Gelegenheit zu schlagen.

Der Brief schließt mit der dringenden Bitte, es möchte nicht nach dem Verfasser in der Anstalt gefragt und auch kein Brief an ihn gerichtet werden, da sich sonst die ganze Schale des Bornes über ihn ausgießen würde.

Die „Berner Tagwacht“ erwartet des bestimmtesten eine öffentliche Aufklärung dieser Angelegenheit. Wir Frauen auch — wir sind gespannt!

Kinder sollten lebendige Denkmäler der Liebe ihrer Eltern sein — keine grausamen Erinnerungen!

Ewald Silvester.

Ein Wohltäter! „Warum setzen Sie die Löhne Ihrer Angestellten herunter?“

— „Ich brauche Geld; wir sind in der Zeit des Jahres, wo ich den Wohltätigkeitsgesellschaften meine Gaben entrichte.“

Dieser Zettel wurde im Straßenkot in vier Stücke zerissen aufgefunden; ein Kamerad hob die Fetzen auf, setzte sie zusammen und brachte sie für die „Vorkämpferin“.

„Lucerna“
Anglo-Swiss Milk Chocolate Co.

Zahltag

vom 9. Mai 1906 bis 23. Mai 1906.

Name: Manzini M.

123 Stunden à 17 Cts.

Fr. 20.90

Abzüge: Warentk.

Fr. 2.95

Fr. 17.95

17 Franken und 95 Rappen — in 14 Tagen! Prächtig läßt sich's davon leben!

So machen wir Reklame!

Unübertroffen zum boykottieren.

Die Arbeiterinnen und Arbeiter der Stickerie Feldmühle sind jetzt zum letztenmal an ihre Geschäftsleitung mit der Bitte gelangt um eine nur halbwegs den Existenzbedürfnissen entsprechende Bezahlung.

Die Geschäftsleitung hat die Arbeiter mit Hohn und Spott zurückgewiesen.

Wir begreifen ja, daß die Herren von der Geschäftsleitung die Lage der Arbeiter nicht kennen. Aber dann hätten sie das Anerbieten der Arbeiter, über die bestehenden Differenzen eine gegenseitige Aussprache herbeizuführen, nicht mit solchem Hohn zurückweisen sollen.

Aber wenn die Herren den Kampf wollen — gut, sie sollen ihn haben!

Jetzt haben sie Italienerinnen kommen lassen, die sie billiger bezahlen können; der Herr ist selber nach Italien gereist. Auch sucht man im ganzen Land herum Frauen als Automat-Stickerinnen.

Es geht aber keine einzige Arbeiterin in die Feldmühle nach Dorfchach!

Das bernische Arbeiterinnen-Schutzgesetz wurde Ende letzten Monats vom Großen Rat des Kantons Bern (Kantonsrat) durchberaten — d. h. es wurde eigentlich nicht durchberaten, denn die Herren Gewerbevereiner und namentlich der Bauernvertreter Dürrenmatt erlaubte sich auf unsere Kosten im hohen Ratsaal so Hagenbüchene Spässe, daß nun den Herren allen das Gesetz zum Halbe heraus hing, und sie beschloßen, es erst in der Januar- oder Februar-Session zu behandeln.

„Der Satte hat Zeit!“

Dienstag, den 18. Dez. fand im Volkshausaal eine vom Arbeiterinnenverein, Frauenverein und der Schneidergewerkschaft einberufene Versammlung statt, an welcher Genosse Großrat Meimann die Anwesenden über das Gesetz aufklärte.

Nach einer ordentlich regjamen Diskussion wurde darauf von der Versammlung folgende Resolution gefaßt:

„Die am 18. Dez. vom Arbeiterinnenverein, vom Frauenbund und von der Schneidergewerkschaft Bern einberufene Versammlung erklärt nach einem erläuternden Referat des Hr. Großr. Meimann aus Biel mit Einstimmigkeit, daß sie den Entwurf des kant. bern. Arbeiterinnenschutzgesetzes, obschon dieses die Heimarbeit nicht einbezieht, als durchaus zeitgemäß und den Forderungen der Volksgerechtigkeit und Menschlichkeit entsprechend erachtet.

Sie richtet daher an das Dep. d. Innern und die vorberatende Kommission für das Arbeiterinnenschutzgesetz die dringende Bitte, die Schutzleistungen für die Arbeiterinnen des Kantons Bern nicht zu beschränken, sondern an den Grundzügen des Entwurfes festzuhalten.

Die Vorstände der eingangs genannten Vereine, behielten sich überdies vor, nach weiteren gemeinsamen Besprechungen hinsichtlich gewisse Mängel und Lücken des Entwurfes, ihre detaillierten Wünsche an die zuständigen Instanzen einzureichen.“

Die beiden jüngsten Sektionen des schweiz. Arbeiterinnenverbandes sind der Töchterbildungsverein Zürich, der letzten Monat seinen Beitritt beschlossen hat, und der Frauen- und Arbeiterinnen-Verein Bözingen, der Donnerstag den 20. Dezember gegründet worden ist. Die beiden jungen Vereine seien uns in unserem Bunde herzlich willkommen!

Gryppis us der Isebahn. Eine fremde Dame reiste leghin in einem Eisenbahnzug der S.-V.-V. An die Einrichtungen in Deutschland gewöhnt, hat sie den Schaffner, ihr ein „Damenkuppe“ zuzuweisen. Da diese jegensreiche Einrichtung — unglücklicherweise für die „Damen“ — in unserem Ländli noch nicht existiert, antwortete ihr der brave Kondukteur: „Ihr müesst halt id's „Nichtraucherkuppe“ ystige, Madam, bi iis sy d'Gschlächter nid e so verschide wie in Düttschland.“

Etwas anderes aus der Eisenbahn. Ein Mitarbeiter des „Bund“ hält sich darüber auf, daß die Speisewagen unserer Schnell- und Expreßzüge den Passagieren der ersten und zweiten Klasse unterschiedslos zur Verfügung stehen, während die Leute mit Geldbeutel dritter Klasse noch extra ein Ergänzungsbillet lösen müssen, wenn sie den Restaurationswagen benützen wollen. Das sei undemokratisch; entweder sollen die Speisewagen drei Abteilungen enthalten, für jede Klasse eine, oder die Restaurationswagen sollen allen Passagieren unterschiedslos zur Verfügung stehen.

Lieber Herr, Sie haben ganz recht: undemokratisch, wie noch vieles andere, möchten wir uns erlauben, dazu zu bemerken.

Wir möchten zum Beispiel die Anregung machen, es solle, wenn die Restaurationswagen dem gemeinen Volk geöffnet werden, auch jeder in den Stand gesetzt werden, sich das Mittagessen zu Fr. 3.50 zu leisten! Wirtschaftliche Demokratie! Sela!

Hansli, der Sonntagschüler.

Ich habe einen kleinen Freund. Er heißt Hans und ist etwas über 6 Jahre alt. Er ist der fröhlichste von allen kleinen Knaben auf der Gasse und lacht den ganzen Tag.

Als ich ihn aber kürzlich einmal des Sonntags antraf, da lachte er nicht, er lief mir auch nicht entgegen wie gewöhnlich, offenbar hatte er mich nicht be-

merkt, denn er schien an etwas herumzustudieren. In der Hand hielt er einen kleinen roten Zettel und er schien sich anzustrengen, die Worte, die darauf standen, zu entziffern.

„Was liefst du denn da, Hansli,“ fragte ich ihn, und schnell streckte er mir das Papierchen hin und bat mich, ihm doch zu sagen, was darauf stehe, es seien halt ein paar Buchstaben drunter, die er in der Schule noch nicht gehabt habe.

Ich las: „Fliehe vor der Sünde wie vor einer Schlange.“

„Ich muß halt in die Sonntagschule“, erzählte Hansli, „und nun habe ich unterwegs meinen Spruch vergessen, obschon mich ihn die Mutter zu Hause noch gelehrt hat.“ „Ja, was will denn dieser Spruch heißen, Hansli?“ fragte ich den kleinen Sonntagschüler. Er sah mich mit großen Augen ganz erstaunt an und begriff meine Frage nicht recht. „Es ist halt zum auf sagen,“ meinte er, und nicht zum wissen, was es heißt. Dann zog er ein Büchlein aus der Tasche, das war ganz angefüllt mit lauter Sprüchen, die mein kleiner Freund alle nicht verstand.

Nun erwachte plötzlich die Neugier in mir, auch einmal zu hören, was denn in diesen Sonntagschulen gelehrt wird; ich schloß mich Hansli an, und wir gingen zusammen in die Kapelle.

Als ich dann wieder herauskam, da fand ich, der Hansli habe ein recht passendes und kluges Wort gesprochen, als er meinte: „s' ischt halt zum uf-sägen und nid zum wisse, was es heißt!“
H. B.

In der Welt herum.

Deutschland.

Die sozialdemokratischen Frauen von Mannheim haben mit großer Begeisterung beschlossen, in dem seit Wochen tobenden Kampf, den die Metzgergejellen um ihr Recht auf Organisation führen, ihre Pflicht als Einkäuferinnen zu tun. Alle Metzgermeister, welche die organisierten Gejellen aufs Pflaster werfen, werden jetzt von den sozialistischen Frauen boykottiert.

Möge ihnen ihr Fleisch faulen, den gewalttätigen Tyrannen!

In Justerburg wollte die Polizei den sozialdemokratischen Parteitag von Ötpreußen auflösen. Warum? weil aus der ganzen Provinz Frauen zusammengeströmt waren, welche den Verhandlungen als Zuhörer und Gäste beizuhören wollten!

Herr Oberbürgermeister! Herreu Spießer von Justerburg und anderwärts!

Besser könntet Ihr uns Frauen nicht beweisen, wie sehr Ihr unsere Anteilnahme am öffentlichen Leben fürchtet!

Italien.

Ein merkwürdiger Streik ist leghin in Fondi ausgebrochen. Die Ammen des Findelkindhauses erhielten ihren Lohn nicht mehr ausbezahlt, da verweigerten sie alle die Arbeit und begannen, ihre eigenen Kinder zu stillen.

Am schlimmsten dran waren wohl die armen Findelkinderchen. — Ja, wenn wir in einer Welt leben würden, in welcher jede Mutter ihrem Kinde gehören könnte!

Der Lohn der Arbeiter, der von Euch, Reichen, zurückbehalten ist, schreit laut zum Himmel.

(Sac. 5, 4).